

Zürich, 13. August. Aus Sofia wird der „Neuen Zürcher Zeitung“ unter dem 11. August berichtet: Unparteiische Berichtsteller, die längere Zeit in Konstantinopel gewirkt haben und die ganz Holbäsel Gallipoli besucht haben, sind der Meinung, daß die Dardanellen vom Meere aus unannehmbar sind. Sie erzählen, daß das kleine Gebirg, das die englisch-französischen Truppen besetzt haben, ziemlich stark dem Feuer der türkischen Batterien ausgesetzt ist, das Terrain wellenförmig ist. Es ist von der Natur wie für einen Defensortzug gehalten. Das ist die Hauptursache des Unvermögens des Vorrückens der englisch-französischen Armees, da sie keine ansehnliche Basis haben und diese beim Vorrücken auch nicht erreichen können. Rechnet man die erdöslich stark abgebaut und schwer besetzten Höhenstellungen noch dazu, dann wird es einem klar, warum die Türken ihre Positionen als von dem Meere aus für unannehmbar

hat halten. Das haben die Verbündeten auch eingesehen. Von der Landseite aus sind aber die Dardanellen und Konstantinopel nur von Bulgariens Meer verwundbar.

100 000 Mann, 60 Kriegsschiffe gegen die Dardanellen.

Wie der Temps meldet, sind die Streitkräfte der Verbündeten an den Dardanellen jetzt auf 100 000 Mann gestärkt worden. Es verlautet, daß über 60 Kriegsschiffe rund um die Halbinsel Gallipoli liegen.

Friedensgerüchte.

12. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Von London aus wurde neuerdings die noch mit allerlei phantastischen Einzelheiten ausgeschmückte Nachricht verbreitet, die deutsche Regierung habe in der vergangenen Woche durch Vermittlung des Königs von Dänemark in Petersburg Friedensvorschläge gemacht, die von der russischen Regierung zurückgewiesen worden seien. Die Nachricht beruht auf Erfindung. Die deutsche Regierung weist vernünftige Friedensangebote, wenn ihr einmal solche unterbreitet werden sollten, gewiß nicht a limine zurück. Überflüssig Friedensvorschläge zu machen, wird die Zeit gekommen sein, wenn sich die feindlichen Regierungen bereit zeigen, das Scheitern ihres kriegerischen Unternehmens gegen uns anzuerkennen.

12. August. Die „Romoje Bremeja“ meldet, daß Deutschland in völliger Verkennung der Stimmung Russlands tatsächlich den Versuch gemacht habe, durch ein bekanntes deutsches Institut Verhandlungen über einen Sonderfrieden mit Russland anzuknüpfen. Die Vermittlerin habe zu versichern gegeben, daß die deutsche Regierung bereit sei, Polen und Kurland zu räumen und Galizien und die Dardanellen Russland zu überlassen, wenn der Türkei Ägypten ausgetauscht werde und Deutschland freie Hand gegen die Verbündeten Russlands erhalte.

Der Reichskanzler hat mit der gestrigen Erklärung, die er der amerikanischen United Press abgegeben hat, wieder klar und unmissverständlich auf die für den Kaiser und die Regierung maßgebenden und vom deutschen Volke einmütig vertretene Grundlinie für einen abzuschließenden Frieden hingewiesen. Die zuverlässige Sicherheit für unsere und unserer Verbündeten dauerhafte Ruhe und nationale Zukunft, das ist es, was uns der Frieden bringen soll. Das bildet auch die beste Antwort auf die von London aus sehr durchsichtige Gründe verbreiteten Sensationsnachrichten, wonach Deutschland in Petersburg Friedensverhandlungen gemacht haben soll. Russische Zeitungen haben sogar schon über die Einzelheiten dieser angeblichen deutschen Friedensanerbietungen allerlei zu erzählen gewagt. Die Urheber und Verbreiter dieser Nachrichten hätten sich die Mühe sparen können, einmal, weil die hündigen Erklärungen des Kaisers und der deutschen Regierung doch eine zu deutliche Sprache reden, als daß daran herumgedeutet werden könnte, zum andern, weil die militärische Lage Russlands und damit die Situation des Vterverbandes doch wahrscheinlich nicht derartig ist, daß es auch nur im entferntesten wahrscheinlich erscheinen könnte, daß Deutschland irgendwelche Notwendigkeit empfinden könnte, Friedensvorschläge zu machen. Es ist nicht unsere Sache, Friedensanerbietungen zu machen, aus dem reinen Grunde, weil wir es nicht nötig haben. Wer den Feind zu Boden gerungen hat und ihm seinen Willen aufzwingen in der Lage ist, hat gemeinlich anderes zu tun, als ihm Friedenswünsche zu unterbreiten. Wer die Vorgeschichte des Krieges und den Gang der deutschen Politik verfolgt hat und unvoreingenommen zu urteilen imstande ist, weiß, daß Deutschland friedliebend und friedliebend ist. Schon daraus geht hervor, daß Deutschland Friedensangebote, die ihm gemacht würden, nicht von vornherein zurückweisen, sondern sie aus derselben friedliebenden Gesinnung heraus prüfen müßte, aus der es den Frieden beinahe 50 Jahre unter oft großen Schwierigkeiten und gegenüber oft großen Verleumdungen standhaft aufrecht erhalten gewohnt hat. Das ist aber etwas ganz anderes, als was jene Londoner und Petersburger Nachrichten belagen wollen. Es heißt, daß Deutschland, wie es immer friedlich war, auch heute den Frieden anreizt, den es auf Grund der militärischen Lage, auf Grund seiner ungeheueren Erfolge und im Interesse seiner Sicherheit und seiner Zukunft zu erwarten berechtigt ist. Das wissen die Feinde, und darüber sind sich auch die Verbreiter der gefälschten Friedensgerüchte klar.

Kopenhagen, 11. August. Das dänische Regierungskomitee erklärt alle ausländischen Gerüchte, wonach der König von Dänemark Versuche zur Friedensvermittlung zwischen Deutschland und Russland vorgenommen haben sollte, für falsch. Diese Sensationsmeldungen seien völlig aus der Luft gegriffen.

Drehstimmen zu den Friedensgerüchten.

Berlin, 13. August. Zu den falschen Gerüchten über deutsche Friedensvorschläge schreibt die „Kreuzzeitung“: Es ist sonderbar, daß derartige Meldungen immer wieder Glauben finden können. Wir haben in diesen Londoner Meldungen wohl einen Versuch Englands zu sehen, etwaige Friedensneigungen, die sich bei seinem russischen Verbündeten zeigen sollten, von vornherein zu beseitigen und ihn auf die Abweisung des soliden Friedensschlusses festzunageln.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: Wenn unsere Gegner Deutschland ihr Friedensangebot machen werden, wird der Tag gekommen sein, wo unser Kaiser im Vertrauen auf seine Bundesgenossen dieses Angebot entgegennehmen und prüfen wird. Wenn sich denn herausstellt, daß die „politische, militärische und wirtschaftliche Sicherheit“ des deutschen Reiches erzielt ist, wird erst

das von allen Nationen der Welt begehrtete Wort: Friede! vernünftig werden können; aber auch nur dann. Heute schon davon zu reden, muß leider als durchaus verfrüht gelten.

Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt: Ein jetzt geschlossener Friede würde für Deutschland vorzeitig sein, einerseits von welcher Seite die Friedensanregung gekommen wäre oder käme. Solange von unseren Gegnern kommenden Anregungen würden von der Voraussetzung ausgehen, daß die deutsche Friedenssehnsucht stärker wäre, als der Wille, die Erfolge voll zu reifen und als die Erkenntnis, daß nur dann die erforderliche zukünftige Sicherheit errungen werden könne.

Die „Tägl. Rundschau“ meint: Wie unnützlich diese Nachricht ist, zeigt sich schon daraus, daß Deutschland den Vorschlag gemacht haben soll, die Dardanellen gegen Ägypten umzutauschen. Da es doch gar nicht über Ägypten verfügt. Länder zu vertauschen, die man nicht besitzt, ist bisher noch stets das Vorrecht des Verrückten gewesen und auf diesen Wein gehen heute nicht einmal mehr die kleinen Balkanstaaten. Gerade dieser angebliche „deutsche Vorschlag“ beweist, daß das Gerücht von deutschen Friedensangeboten eben nur den Zweck hat, dem enttäuschten russischen Volke Sand in die Augen zu streuen. Wir Deutsche lassen uns an der Erklärung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ genügen. Baron Giehl, der belgische Botschafter, hat uns bestätigt, mit welcher Bangtheit wir die englisch-französischen Herausforderungen erduldet haben. Jetzt werden wir jetzt auch lange Mut bezeugen und unsere Sache zum guten Ende führen.

Das „Berliner Tageblatt“ führt aus: Solange die Alliierten behaupten oder auch hoffen, daß sie uns besiegen und sogar vernichten werden, verbleibt sich ein solcher Schritt von selbst. Diese Angaben aus Londoner Blättern sind so lächerlich, daß sie nur von sehr naiven Leuten ernst genommen werden können. Zugleich erkennt man aus ihnen die Gründe, die wohl bei der Verbreitung dieses Gerüchtes maßgebend gewesen sind: Durch die Verhärterung, Deutschland habe in Petersburg Galizien angeboten, sollte in Osterröich-Ungarn Verunsicherung hervorgerufen und durch die Behauptung, Deutschland wolle die Dardanellen Russland überlassen, sollte unter die Balkanstaaten Mißtrauen gesät werden.

Stockholm, 12. August. Anlässlich der letzten Gerüchte über einen Sonderfrieden, die aus Russland stammen, schreibt Göteborgs Handels- und Handelsblättling: Wahrscheinlich ist es ein gewisser russischer Kreisläufer, der dieses Gerücht geschaffen hat. Inwiefern es nicht verbreitet worden ist nur als ein Versuch, Zustimmung unter den Zentralmächten zustande zu bringen. Stockholm schreibt: Ist von deutscher Seite ein Orientierungsgesuch gemacht worden, so muß dies nicht als ein Zeichen der Schwäche gedeutet werden. Weit begrifflicher wäre die Erklärung, daß Deutschland meint, die Rechnung mit Russland so gründlich gemacht zu haben, daß eine Fortsetzung des Krieges keinen von den beiden vorteilhaft sein könnte. (Wie aus der obigen Erklärung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hervorgeht, ist das erwähnte Gerücht nicht auf irgendwelche Schritte Deutschlands zurückzuführen.)

Der Wunsch nach Frieden in Amerika.

Rotterdam, 12. August. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Washington telegraphiert: In Amerika wird sehr mehr vom Frieden als vom Kriege gesprochen. Die Heeresblätter drucken in großen Buchstaben den Satz: „Ein Bund der neutralen Völker möge auf Friedensschluß in Europa drängen.“

Kleine Mitteilungen.

Die Deutschen den Kriegsjahrestag begehen.

Die Christliche Zeitung „Morgenblatt“ vom 7. d. M. erhält den Brief eines Norwegers aus Berlin, in dem besonders hervorgehoben wird, in welcher würdevollen Weise der Jahrestag des Kriegesbeginnes von Deutschland begangen worden sei. Der Ruf des Kaisers und Gottesdienste, darauf habe man sich beschränkt. Besonders Kundgebungen seien weder amtlich angeordnet worden noch spontan entstanden. Der Verfasser schließt daraus, daß die deutsche Regierung es nicht nötig habe, auf die Stimmung des Volkes einzuwirken.

Die Heiden vom Monjo.

Budapest, 12. August. Aus dem A. A. Kriegspressquartier wird ein Auspruch des Armeekommandanten Borowicz gemeldet: Ein jeder Soldat, der die Schlacht von Götz bis zum Ende mitgemacht hat, verdient die Tapferkeitsmedaille. Wenn wir, nachdem wir den Feind besiegt haben, noch Hause gehen werden, wird es ein großes Ereignis sein, wenn jemand sagen kann, ich bin ein Mitkämpfer der Götz-Schlacht gewesen.

Ein anthropologisches Material von seltener Güte.

In der „Deutschen ethnologischen Wochenschrift“ weist der Anthropologe, Professor Dr. Buhlan, der zugleich als Marineoberstabsarzt im Kaiserlichen Marinehospital in Kiel fungiert, darauf hin, daß die fast 2 Millionen Gefangenen, die der Krieg in unseren Lagern zusammengebracht hat, ein anthropologisches Material von seltener Güte geben, das man nicht ungenutzt wieder liegen lassen dürfte. Beinahe alle Rassen der Erde sind hier unter den Gefangenen in reinen Exemplaren vertreten. Es umfasst von Ringelstein, Grönländern, Umländern, Bergjuden, Koreanern, Vieten, Ostern, Basken, Bretonen, Wallonen, nicht zu sprechen von Afrikanern und Asiaten. Die anthropologischen Messungen, die mit diesen angestellten waren, beziehen sich im wesentlichen auf die Feststellung der Schädelgröße, auf Haar- und Augenfarbe, Brust- und Beckenbreite, Größe des Gehirns.

Die Gräfin grübelte, vergegenwärtigte sich Eritas seltsames Verhalten. Jachuk gegenüber, und je länger sie nachdachte, um so mehr kam ihr Mut. Soviel mußte sich schon als feststehend gelten, daß Beziehungen bestanden zwischen dem Fischer und — und dem geliebten Kinde.

Daher auch der Haß jenes Menschen? Nein, nein, Toni hat nicht gelogen, vielmehr nur zu stark aufgetragen. Oder doch nicht? —

Seit der Ankunft des Paars hatte es wie Unheil in der Luft geherrschet. Früher hatte man nicht erst vor wenigen Tagen für das Leben des kleinen, vergötterten Enkels. War auch Ralph bedroht?

Nein, was hatte sie getan! Die vorläufige, verständliche Warnung gefränkt, zurückgewiesen! O, wie recht hatte Toni gehabt — wer die Wahrheit ausspricht, wird geküßelt!

Stille! hatte das besonnen, kluge Mädchen ihr einen Rat erteilen wollen!

Die Gräfin-Mutter begab sich ins Schlafzimmer. Sie wollte Toni um Entschuldigung bitten und sich ihres Besandes versichern. Aber die Baroness hatte sich eingeschlossen und war für niemand zu sprechen.

Erst am Nachmittag kam sie wieder zum Vorschein. Verächtlich blickte sie die hauernden Gänge. Fast unhörbar glitten die Tennisschuhe über dunkelgeboigte Dielen und welche Dedern.

Seine Fingerte, die ihr zu Eritas Voudoir. Die Gräfin lag auf einem Kuchelsofa, während man in die Nähe des Fensters gerückt hatte. Man sah über goldige Halber und grünes Wiesensand hinweg mehrere Bermecke mit den weißlich leuchtenden roten Mauern der Schuppen und Stallungen unterbrochen die farbige, hügelartige Hügelanbahn. Die Luft war frisch, klar, und so wie das Auge reichte, gehörte alles, Feld, Wald und Fluß, dem Grafen Wellenthin.

Toni konnte das Verlangen, die Hand nach all dem köstlichen Gut auszustrecken, nicht mehr unterdrücken.

Aus dunkelbraunen Augen sah Eritas die falsche Freundin an. Ach, Toni, sagte sie, ich leide schrecklich. Vorhin war Ralph hier, ich habe mich schlafend gestellt, um nicht seinem forschenden Blick begegnen zu müssen. Am liebsten möchte ich mich in einem Winkel vor ihm verbergen. Ich habe das schmerzliche Gefühl, als stürme die harmlose Gelschichte sich zu einer Riesenschlange auf. Ja, wenn ich beiseite gesprochen hätte! Wer weiß, ob Ralph

jamten Körpers und seiner einzelnen Teile. Auf diese Weise könnte, so meint der Gelehrte, die anthropologische Wissenschaft einen großen Nutzen für sich aus dem vorkommenden Kriege ziehen.

Tagesschau.

12. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die kaiserlichen Zeitungen veröffentlichen kürzlich angelegte Telegramme des Kaisers an die griechische Königin, in welchem der Kaiser den vernünftigen Triumph der unbesiegbaren deutschen Waffen über das russische Meer gepriesen, ihn der Mitwirkung Griechenlands, Bulgariens und Rumaniens zugeschrieben und das demnächst bevorstehende Kriegsende verkündet haben soll. Da es im Zustande merkwürdigerweise einsehend noch leicht gläubige Leute gibt, die diese rumänischen Zeitungsberichte ernst nehmen, sei hier nach Erkundigung an zuständiger Stelle ausdrücklich festgestellt, daß jene Telegramme von A bis 3 frei erfunden sind.

Stockholm, Göteborgs Handels- und Handelsblättling schreibt: Für Deutschland und Osterröich-Ungarn können starke Gründe vorliegen, die Gelegenheit, wo die russische Kriegsmacht kreuzweg ist, auszunutzen, um das alte ukrainische Reich bis zum Schwarzem Meer wiederherzustellen. Damit wären die großrussischen Eroberungspläne auf Konstantinopel erledigt, und die deutsch-österreichische Verbindung mit der albanischen Türkei geknüpft. Aber so große Ereignisse können kaum ohne einen zweiten Winterkrieg erreicht werden, während ein Frieden, der sich auf die Wiederherstellung des polnischen Reiches beschränkt, binnen kurzem möglich zu sein scheint.

Ein neuer Kredit von 10 Milliarden.

Berlin, 12. August. Dem Vernehmen nach wird in dem heute vom Bundesrat angenommenen Entwurf eines Gesetzes betreffend die Feststellung des Rechnungsjahres zum Reichshaushaltsjahr für das Rechnungsjahr 1915 ein neuer Kredit von 10 Milliarden Mark gefordert.

Der Balkan vor der Entscheidung.

Sofia, 12. August. Auf Grund von Meldungen aus Sofia und Athen kommt die schwerste Krise zu dem Schluß, daß auf dem Balkan die große Entscheidung, die bisher hinausgeschoben werden konnte, nahe bevorsteht. Insbesondere drängt das Verhältnis Bulgariens zu Serbien zu einer Entscheidung. Die bulgarische Regierung fordert die Freigabe des Donauweges unter fester Garantie für die Sicherheit der Verkehrsstraße für bulgarische Transporte.

Budapest. Nach der Bekanntgabe des rumänischen Finanzministers unterliegt die Ausfuhr von Petroleum keinem Verbot mehr.

Der Deutschen Stolz, der Feinde Held — unsere Heeresverwaltung.

Fast lauter als der Feinde Haß spricht ihr widerwilliges Bemerkern des organisatorischen Könnens und Willens unserer Heeresverwaltung. Entgegen sahme den Gegner im Westen und seine geplante Offensive, als während wie ein Jagdflügel die ganze Flut des Vates in Westen Belgien und Nordfrankreich überkroch. Jedwedes deutsche Männertröpfchen hatte seinen ausgeübten Platz gefunden in Bächen, Flüssen, Strömen, die reichend schnell die Fluten speisten. Russlands olivemattsch, Fronteins frühzeitige Mobilisierung waren überholt durch die so umschichtig und treue wie geniale Friedensarbeit unserer Kriegsmobilisierung. Ganz gewiss aber mußte die Versorgung der marschierenden Millionen über den Landstrassen gehen. Gehen und spüren es doch die Feinde am eigenen Leib! Im Lager des Westgerüsteten schielten Parlamentarier noch heute, weil Offiziere gezwungen sind, ihren darobenden Leuten Essen zu kaufen. Noch heute will ein Abgeordneter ein dinstatier General den Kredit für das Unterhaltungsministerium des Sanitätswesens weigern, weil Verwundete in schlechter Pflege sind. Nach heute klagen in Ost und West feindliche Führer über den Munitionsmangel ihrer Artillerie. Wohl haben nach Kriegsbeginn auch wir die im Frieden gekauften Vorräte an Geschossen schnell auf die Kasse gehen. Doch wieder ward aus der Gegner Stutzen Ansehen, als die Organisation der deutschen Heeresverwaltung ihrer Straßheit auch eine Volljährigkeit paarte, die ohne wahrnehmbare Kraftanstrengung das Ueberflut schuf, mo eben Mangel drohte. Während der Gegner A genten die Wärdte der Welt nach Rumänien durchführten, während England ein eigenes Munitionsmaterial im Kauf und der französische Kriegsmobilisator als Helfer bei der über seinen Kopf wachsenden Arbeit vier Unterstaatssekretäre ins Amt rief, haben unserer Armee das Rütige und darüber hinaus zwei Dienststellen, die in Krieg und Frieden im Ministerium wirken. Ein Oberst und ein Oberleutnant tun als Chef der Feld- und Fuhrartillerieabteilung gewissermaßen mit der linken Hand die Arbeit, die ein englischer Minister mit einem Beamtenheer, mit freiwilligen Helfern durch Einberufung von Volkssammlungen und Reden vor Bürgern wie Arbeiter zu bewältigen — vermag. Mehr Denken als der Munition schenkt jeder der beiden Stabschefs wohl der Leitung seiner Waffe. Unausgeleitet sind beide bei Auffstellung neuer Verbände tätig. Der eine schafft Material für die Belagerung feindlicher Festungen und für die Ausrüstung von eroberten Plätzen. Neben der Zeit für ähnlich wichtiges Tun muß er auch im Krieg noch die Wache stehen als Künstler, Historiker und Waffensmeister des Berliner Zeughauses mit Tropfen zu schmücken. Der andere

ist meiner Versicherung, daß ich immer nur ihn geliebt, klauen schenkt.

Das ist sehr zweifelhaft, meinte Toni, und um einer ernstern Verlesung zwischen euch vorzubeugen, wäre eine zeitweilige Trennung am besten. Ich habe bereits alles erwogen und heile Dir, daß Du ungefähr das Schicksal verlassen kannst. Du begibst Dich zu Freunden Deiner Eltern. Von dort aus schreibe ich Du Deinem Mante alles. Verzeiht er Dir, was ich sehr wahrscheinlich ist, so ist er schon in wenigen Tagen bei Dir, um Dich zurückzuholen. Andernfalls entgeht Du einer demütigenden Szene.

Während Toni sprach, sah es wie Wetterleuchten über Eritas ernstes Gesicht. Schon wollte sie zu einer heftig zurückweisenden Entgegnung die Lippen öffnen, doch, rasch überlegend, verriet sie nichts von dem, was in ihr vorging. Ihre Züge waren noch blasser, durchschluger wie vorher, als sie leise entgegnete:

Ich kann garnicht reisen, da ich mich sehr elend fühle. Auch würde ein solches Gehen ohne Abschied ja der Tugend einer Schuldigen gleichkommen.

Torheit, man wird ganz richtig erkennen, daß übertriebenes Freigefühl Dein Handeln bestimmte. Du ergriffest Ralph wie eine Heidin, ein Okeanienkind umgibt fortan Deine Person.

Wie falk Du den Grafen beurteilst! Ich verleihe, daß sein schärfster Sinn es niemals begreifen würde, daß ich ihn heimlichweise verlassen konnte.

Um so weniger dürfte er Verständnis dafür haben, daß er nicht der erste war, welcher Dich verlassen dürfte.

O, hätte ich ihm bei der Verlobung alles gesagt, hätte ich —

Es ist aber nicht gekunden und Du mußt mit Tatsachen rechnen. Noch heute mußt Du fort, damit es nicht zu einem Skandal kommt. Um Deine Abwesenheit euren Gästen gegenüber zu motivieren, wird eine plausible Ausrede bald erfunden sein.

Nun quäl ich fülle mich Deinem Rat, die Stimme der Gräfin klang merkwürdig hart und kalt, ich werde gehen.

Toni hatte Mühe, ihre Schandenfreude zu verbergen. Ich gelte Dich am Abend um 10 Uhr durch den Park bis zur Ausgangspforte. Dort wird ein Wagen bereit stehen, der Dich zur Bahn bringt. Überlege inzwischen, bei welchen Freunden Du Aufenthalt zu nehmen gedenkst.

Eine bejahende Bewegung war die Antwort.

Wer trug die Schuld?

Roman von M. Gogol. Ringer.

117. Fortsetzung. Nachdruck verboten!

„Nun, dann erklären Sie doch — ist noch ein Geheimnis bei der ganzen Geschichte?“

Wieder ein kurzes Jögern und verlegenes Augenlecken. Jachuk war damals, wenige Monate vor Eritas Hochzeit, beim Grafen Kibiger beschäftigt, wochenlang verkehrten die jungen Leute in der vertraulichen Weise, wie es eben das einfache Landleben ergibt —

Was wollen Sie damit andeuten, Toni, fragte die Gräfin plötzlich stehendebleibend, glauben Sie etwa, daß der Farbenstecher bormiert genug war, seine Augen zu einer komischen Klügler zu erheben?

„Ach, gnädigste Frau, wenn es nur das wäre, hauchte Toni, dann würde Eritas sicher nicht so darauf bedacht sein, Jachuk immer allein zu empfangen.“

Gräfin Wellenthins Gesicht lachte sich mit edler Zornesröte. „Nun das war blos von Ihnen, Toni. Dergelegen verbitte ich mir. Ich liebe Eritas wie eine Tochter und dulde am wenigsten von meinen Gästen, daß sie eines meiner Kinder in seiner Ehre antastet.“

Zwei Tränen lösten sich aus Tonis dunklen Augen. Sie hätten mich nicht fragen sollen, Gräfin, sagte sie tonlos, ich mußte im voraus, daß ich bei der leisesten Andeutung der Wahrheit Anstoß erregen würde. Für solche Mittelungen erntet man selten Dank.

Die alte Dame ließ sich auf einer am Wege stehenden Bank nieder. Ihre statliche Gestalt lehnte sich schwer an. Sie haben mich bis ins Herz getroffen. — Bitterlich schwärmte Eritas nach „Bachlißart“ ein paar Tage für den Kaiser, mit meinem Sohn aber verbindet sie innigste Liebe, daran zweifeln auch Sie hoffentlich nicht.

Toni spielte die Gefränkte. Darauf kommt es ja nicht an, gnädigste Frau. Sie wollen gütigst bedenken, daß meine Mitteilungen nicht unaufgefordert erfolgten. Ich werde nun schweigen. Dabunt; wird aber an Tatsachen nichts geändert.

Sie verneigte sich und ging, die alte Dame in einer unbeherrschten Verfassung zurücklassend.

teife Lönne,
men großen
en.

Seitung"
angew.
wiel.
Befahren
der Wä.
gegriffen
haben soll.
noch leicht
sociale erst
die ausdrück
erfunden

ur Deutsch-
liegen, die
ist, auszu-
wären. Diese
Erkennung
herbeiführt
so große
zur Erreichung
gunglich zu sein

wird in dem
Geleise be-
ausbalanciert
Milliarden

n aus Sofia
aus, daß auf
ausgehoben
das Ver-
Die bulga-
unter
fer-
bulgarische

hen Finanz-
dem Verbot

Neid —

williges Ver-
ma unferer
Waffen und
Waffen die
ordentlich
hätte keinen
die, die
elminische,
it durch die
ist unferer
der Forderung
ur Schonen-
den. Sohen
in Lager des
Offiziere
aufen. Noch
den Kredit für
in, weil Ber-
in Ost und
er Artillerie.
en gekauften
Doch wieder
anisation der
die Kasse für
die Ueberfüh-
A genten die
transalpinen
schlechten Ar-
mer Armee
die in Krieg
ein Oberst-
abteilung ge-
en englische
ellern durch
für Bürger
nten als der
der Leitung
neuer Ver-
erung. In
den Plänen.
im Krieg
Waffenmeister
Der andere

acht, Glauben

um einer
wäre ein
alles erwogen
kammt. Du
aus schreibst
wurde ein
Dich zurück-
den Scene.

über Gritas
schmeißenden
b, verriet sie
noch blässer.

führe. Auch
einer Schul-

übertriebenen
Ralph wie
Berlen.

here, daß sein
in heimlicher-
aben, daß er

hätte ich —
den rechnen.
nach kommt.
in mottolieren.

bei einer seiner Wache mit Gerät auch die Infanterie für den
Kriegsbrauch, den Train für Übungen und die Feldpost für
Transporte zu versorgen.

So arbeitet unser Kriegsministerium, die Schmiebe des
Schwertes, das der Allerschärfste Kriegsherr am Tag der Mobil-
machung schärft und blaut in die Hand des Chieft des General-
stabes des Reichsheeres legen konnte! Von des Schwertes Schlägen
haben wir täglich um 3 Uhr nachmittags. Der Schlag des Ham-
mers, der bei Tag und Nacht auf den Amboss fällt, scheint im
Lärm der Leipziger Straße zu verhallen. Und doch ist die Ver-
wirklichung der Schmiebe ein Faktor, der Siege erstreitet, mit dem
der Träger des Schwertes handlungsfähig rechnet. Wie ihr Verlangen die
Kriegsleitung, bringt ihre Förderung den Erfolg. Sie liefert dem
Kriegsherrn seine Heere, die eisernen Wälder, die er rollen läßt.
Darum begleitet den Kaiserlichen Oberfeldherrn der Kriegs-
minister ins große Hauptquartier. Dort hilft er beim Wagen und
sagen. Des Feldherrn Planen wird stets die größten und fern-
sten Ziele suchen. Wollte das Feld der Verwaltung mag es sein,
dem Feldherrn wollen Grenzen zu ziehen, wenn Technik und
Kriegskunst mit des Gedankens Flug nicht Schritt halten
können. Er mag zum Weiterleiten der Pläne raten, wenn die
Schmiebe Neues schuf, und ist dem Kaiserlichen Oberfeldherrn ein
Beisitzer, der Vortag über das Wirken der Heeresverwaltung hält.
Des Krieges großen Aufgaben lebend, muß er frei von der Fülle
der dienstlichen Arbeit und Sorgen sein und ihn entlastend
helfen. Beide Generale leben in täglichem Gedankenaustausch,
damit der Kriegsminister drängen ständig weiß, was er dem
Feldherrn an Ratschlägen und Material bieten kann. Der Heeres-
leitende Minister, Erziehung von Wandel, tritt vor den Reichstag
und darf die Verantwortung vor dem Parlament tragen, weil er
— schon um Zeit zu sparen — oft auch die bedeutendsten Entschlei-
dungen selbständig ohne Befragen des fernsten Ministers treffen
muß. Er also sammelt mit den Kriegsministern von Bayern,
Sachsen und Württemberg in gemeinsamer, von gleichem Geist und
gleichem Willen, dem frohen deutschen Siegeswillen, befehlter Ar-
beit alle Kräfte im Reich für das Feldherren.

Meist als Gedankenaustausch verbindet die Kriegsminister
brennen und drücken! Die Gedankenfränge der Heimat und die
Gegensätze der Operationsgebiete sind Arterien, durch die
aus des Heeres Herzmuskel, dem Kriegsministerium, fließt und
ständig neues Lebensblut an Natur, Munition und Bedarf in
die schlagenden Fronten rückt. Das Herz spürt so das Regen jedes
Wortes der Arme. Auch das Kriegsministerium wirkt in der
Kampfführung und darf in der Leipziger Straße zu Berlin als
mehle Behörde gelten.

Sein Wirken mag trotzdem kein Hurra werden. Die Phantasie
reist es wenig an. Dichtung und Fabeln scheinen lieber das rote
aus unter den goldenen Schwingen der Siegesgöttin am Königs-
platz, als das gelbbraune umhüllte des Voladamer Lores zu suchen.
In Affenland überstört dort der prähistorische Kommiß vor seinem Hoch-
stuhl. In langen, heißen Korridoren scheint es nach Leder, Tuch,
nach Pulver und Wagenschmieren zu riechen. Viel Licht fließt. Es
wird gerechnet und sogar gehandelt, denn schon zur Zeit des großen
Kriegs war das Kriegsministerium ein Sturmhaub der Arme, und
die Kritik lief häufiger mit herben Tadel an als warmen Lob. Sie
sahle Plennisse, als drei Kriege zu Wirtschaft aus dem Vollen
wangen, und vergaß, daß das Haus der großen Bestellungen auch
Schmiebe des Schwertes war, das den Weg in den Königsaal von
Berlin und zum Eiserne Kreuz als die besten den bis vor Paris
und in die dritte Hauptstadt Russlands bahnte.

Treu wie der Schöpfer Schornhorst und des alten Kaisers
Kriegsminister mehren in emsiger Arbeit von 45 Jahren die Män-
ner von heute der großen reiche Erde und rüttelten die gewaltige
organisatorische Tat der Weisheit. Wir kämpfen nicht an einer
Front. Wir bieten Stütz und Stütz einer Welt, von der wir ab-
geschlossen sind. Aus heimischen Hilfsquellen nur kann das Kriegs-
ministerium Lebensblut zur Sperrung der schlagenden Fronten
schöpfen. Das Sammeln der Vorräte an Rohstoffen zur Herstellung
von Material allein würde in anderen Ländern ein Sondermin-
isterium bedürfen. Die Arbeit leistet ein Major, beauftragt mit
Zuschermung der Geschäfte des Abteilungschefs. — Wir unterhal-
ten ein Heer von Gefangenen, weit größer als jede Friedensarmee.
Es ist untergebracht und in den Dienst der Wirklichkeit gestellt, nicht
durch eine neue Behörde, sondern durch die linke Hand des im Krieg
und Frieden zu für uns nützlicheren Tun beruflichen Unterfunk-
tionsverwaltungs. Die Schmelzwerke, die neue deutsche Heere aus der
Erde stampfen, erinnerte fremde Zeitungen an die Wunder von
„Tausend und einer Nacht“. Eine Gruppe von fünf Offizieren des
Kriegsministeriums leitet die auch das Schauen des Deutschen
wunderbare Arbeit. Gruppen wenig größer oder kleiner sorgen für
Kloster, Ausrüstung, Verpflegung, Bekleidung, Wagen und Pferde,
die Kranke und Verwundete oder Hinterbliebene, überwachen die
Arbeit von Fabriken, liefern Viehschuppen an die Front und finden
der Feldpost ihre Wege. Schwere Art menschlichen Tuns wird vom
Kriegsministerium in den Dienst der Front gestellt. So tief reicht die
Hand der Verwaltung ins Volksleben, daß jeder Deutsche ihre lei-
tenden Finger spüren kann. Wenn die Hausfrau Kupfer in die
Kuchentheile bringt, trägt sie ein Mandat des Kriegsministeriums.

Wer glaubt, daß es ein Menschenheer sei, das so die Kräfte
von hundert Millionen Deutschen und ihrer Wirtschaft sammelt, an-
spunkt und organisiert, unterschätzt das Leistungsvermögen der Ar-
mee. Die Schmiebe des Sieges prunkt nicht wie der Hantelkaut-
mann mit Lohn- oder Gehaltslisten, auf denen Zehntausende von
Namen stehen. In Friedenszeiten rückt sie die erlittenen Erfolge
mit einem Personal von 700 Männern, nämlich 111 Offizieren, 47
Leutnants, 391 mittleren Beamten, 83 Kanjalken und 107 Unterbe-
amten. Unter dem Dach eines großen Berliner Zeitungshauses lei-
sten 150 Menschen allein die Herausgabe von Blättern! Das gesamte
Personal, ohne Handwerker, übersteigt an Zahl weit das des Kriegs-
ministeriums. Wohl darf das Ausland vom Haus des nächsten
Demokrat auch aus einem der leuchtenden Wunder von „Tausend
und einer Nacht“ sprechen!

Die Arbeit, die im Krieg der Deutschen Stolz und der Feinde
Neid ward, leisten 2570 Männer. Wir werden ihr zuschauen, und
auch die Gegner mögen von ihr lesen. Sie werden staunen ohne
nachahmen zu können. Die Organisation, die sie uns weihen, schufen
nicht nur Intelligenz oder Genie. Sie ruht auf der Tradition von
hundert Jahren, auf königlicher Herrschaftsmacht und der Treue
zu kleinen, die der königliche Korporal uns Preußen mit dem
Kriegsdienst lehrte, die der „Treue der Treuen“, der alte Mann, als
ein Vorbild aber wahrlich nicht als letzter Achte in dem Hause, wo
das „Selbst“ und das „Ich“ keine Stütze hat und der Stolz auf den
Dienst sich hingebender Aufopferung für ihn paart.
Wir sollten wahren, daß das Kriegsministerium bei der Mobil-
machung mit gelagerter Hand im Amt bewährte Dienste schließt und
die mehrte durch Männer, die früher schon am Amboss des Schwertes
standen. Aber so einfach und zugleich streng ist die Organisation,
daß sie sich in den Tagen der Probe auf ihr Exempel gestützt mit
neuen Kräften befehlen darf. Beim Gang durch die fahlen Korri-
dore spüren wir, daß auch in den Staub der Witten ein Hauch der
Schönen, erhaben Seele des Krieges weht. Sie und da hängt an
Fäden ein Kranz von Immergrün um den Namenstisch eines Offi-
ziers. Ein Datum und ein Kreuz ist darauf geschrieben und wir lesen
dies: „Major von Oppen fiel am 22. 12. 14 an der Spitze seiner
Einfurlohn vor Ypern.“ Er stand am Amboss des großen Sieges,
in der sein Heer das auch von ihm gekürzte Schwert in die Hand
des Feldherrn legte, aber war von den Glücklichsten, die es zum Sieg
tragen durften, weil der großen Organisation selbstlose Lieber-
gung, in Pflicht und Treue Alles gut und Alles wohl getan zu ha-
ben, nicht irrte.
Otto v. Goltberg.

Solalberichte und Kassanische Nachrichten.

Diebstahl, den 13. August 1915.

Während wir, wie so oft schon in diesem Jahre, vom
Regen verschont blieben, wenn die nähere Umgebung von
Diebstahl sich seiner zu erfreuen hatte, geht seit gestern Abend mit
hohen Unterbrechungen ein heiterer Regen hernieder, zur Freude

aller, die etwas ernten wollen. In den letzten Tagen mußten wir
wieder niederschlag sehen, wie aus den unliegenden Werten ergiebig
Regen gemeldet wurde, wir aber wurden nur immer mit un-
höchlichen Sprüngen bedacht. Stellenweise ist der Regen allerdings
in unterirdischen Stürze niedergegangen, so gestern bei den
letzten Ferienpaßgängen. In Göttingen fiel vorgestern ein
wolkenbrüllender Regen mit Hagelschlag, jedoch das Wasser in
Keller, Ställe und Wohnungen eindringend. In Göttingen-Grau schlug
der Hagel in einen Speicher ohne zu zünden, in Dornheim traf er
ein Mädchen, das aus einer Seite völlig gelähmt wurde.

Der letzte letzte und letzte Ferienpaßgang
hatte mit 1362 Kindern die höchste Teilnehmerzahl aufzuweisen
und zwar beteiligten sich daran 720 Mädchen und im Verhältnis
zu dieser die sehr stattliche Anzahl von 642 Knaben. Auch dieser
Spaziergang verlief wieder in bester Ordnung, wenn auch um 5
Uhr ein ganz unprogrammierbarer Regen einsetzte, verbunden mit
heftigem Gewitter. Der Regen floß in Strömen und nötigte zu
einem um eine Stunde früheren Ausbruch. Auf die Einladung
hin beteiligten sich vom Magistrat die Stadträte Kunz und Werner
sowie die Stadtverordneten Rahrer und Rieder. Sie waren er-
reut über das muntere Treiben und ernteten vor allem das Ver-
dienst des Leiters der Veranstaltung und der Helferinnen an. Es
ist keine Kleinigkeit, eine so große Schar mutwilliger Kinder im
Saume zu halten. Zur Freude der Kinder hatte der Konsumver-
ein 50 Pfund Schokolade gestiftet, die aber für die große Zahl
nicht ausreichte. Die Herren Hülsmann und Stadtrat Kunz
spendeten daher noch für einen größeren Betrag aus dem Wirt-
schaften, damit niemand zu kurz kam. — Allen, die sich um das
Zustandkommen der Ferienpaßgänger verdient gemacht haben,
insbesondere dem Magistrat und dem Magistrat, sei an dieser
Stelle aufrichtig dank gesagt. Wer den Kindern so viel Freude
macht, verdient sich auch ein Verdienst aus Väterland, namentlich
in einer solchen Zeit. Hoffentlich können diese Spaziergänge, wenn
wieder Frieden im Lande eingetretet ist, ganz von der Stadt über-
nommen werden.

Wiesbaden. General v. Brauns, zurzeit Garnison-
ältester hier, wurde durch die Verleihung der silbernen Spange
zum Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet.

So auch ein Erfolg! Erst in der vergangenen Woche
wurde der Tagelöhner Karl Gruber von Diebstahl in zwei Fällen
abgemeldet. Gegen jede Polizeistrafte erhebt er Einspruch und jede
Strafe wurde vom Schöffengericht verurteilt. Auch Donnerstag
behielt er sich gegen eine solche von einer Kart, die vom
Schöffengericht auf zehn Kart erhöht wurde.

wo. Die Stadt verkaufte gestern ihren Vorrat von 100
Sennern völlig aus. Da heute kein Vorrat da war, gingen die an-
deren Verkäufer mit ihren Vorräten von 18 auf 22 Pf. in die Höhe.
— Vom Schöffengericht wurde gestern die 17jährige Christine H-
lein aus Johannsburg zu 1 Tag Gefängnis verurteilt, aber zur be-
dingten Bewährung empfohlen. Sie hatte einen russischen Por-
zellan einen Liebesbrief geschrieben und ihm, in feilbraunes Tuch ein-
gewickelt, in den Hof gelegt, wo er zu arbeiten hatte. Er kam aber in
die unruhigen oder vielmehr in die rechten Hände eines bewachenden
Landstürmers.

Bei Weigermeyer Wengens am Michaelsberg ist Donner-
stag nachmittag der Dachstuhl vollständig ausgebrochen.

Hochheim. Dem Gewitter vom Dienstag folgte am Mittwoch
Vormittag ein zweites schweres Wetter, das sich mit elementarer
Gewalt über unserer Stadt entbald. Der Hagel schlug mehrmals an
verhüllenden Stellen in die elektrischen Leitungen, ohne jedoch erheb-
lichen Schaden anzurichten oder zu künden. Die einzelnen Schläge
bei den Entladungen waren aber von solcher Stärke, daß ein jeder
glaubte, es habe direkt neben ihm eingeschlagen, weshalb große
Aufregung herrschte. Der wolkenbrüllende Regen hatte wieder
verheerende Verheerungen an den Gassen, wodurch ganze Stra-
ßenabschnitte unpassierbar waren. Hier Häuser, Gärten und Weinbau gab
es jetzt Feuchtheit genug, die schon eine Zeit lang vorhatten wird.

Frankfurt. — 21 Journalisten neutraler Staaten berühren auf einer
Kundreise durch Deutschland auch unsere Stadt. Sie beschäftigen
die Wohltätigkeitsvereine, die zur Milderung der Kriegsan-
gelegenheiten worden sind und trafen sich abends mit den Vertretern
der Behörden der Industrie und des Handels sowie den hiesigen
Kollegen im Palmengarten. Die Gesellschaft kam von Nürnberg
und reiste über Mainz und Wiesbaden nach Köln weiter, und zwar
von Mainz nach Wiesbaden zu Schiff, von da nach Wiesbaden mit
der Straßenbahn. In Wiesbaden hatten sie hauptsächlich Inter-
esse für das Kur- und Badeleben.

Königsberg. Die Schwefeln der regierenden Großherzogin
von Luxemburg, Prinzessinnen Hilja und Antoinette von Luxemburg
sind zu längerem Besuch ihrer Großmutter eingetroffen.

Freiburg. Hier ist der frühere Reichstags- und jetzige Land-
tagsabgeordnete Heinrich Büchel gestorben.

Groß-Gerau. Todlich verunglückt ist infolge eines Motor-
schadens der Fliegerkannone von Wedel. Er stürzte ab und starb
am nächsten Tage an den Verletzungen. Er hatte sich auf dem
Schlachtfeld bereits das Eisene Kreuz für erfolgreiche Erkun-
dungsflüge erworben.

Vermishtes.

Staatssekretär Graf Tolstomsky — als Landwirt. Eine etwas
ungewöhnliche Landbahn macht der frühere Staatssekretär Graf
Tolstomsky durch: er übernimmt, wie der „Hollische Generalan-
zeiger“ meldet, das Landratsamt in Uding, das bisher sein Sohn
verwaltete hat, da dieser jetzt zum Bezirksrat der eroberten Teile
Russlands-Polens links der Weichsel mit dem Sitz in Kalisch er-
nannt worden ist. Graf Tolstomsky hat das 70. Lebensjahr schon
überschritten.

Berlin. In einem Hause in der Lutherstraße geriet gestern
nach der 54jährige Monieur Klein, der bereits längere Zeit in
einer Arrenanstellung untergebracht gewesen war, in Streit mit seiner
gleichaltrigen Frau, die er misshandelte. Diese schrie in ein
Rebengemisch, in dem sich die verheiratete Tochter, eine Frau
Gier, deren Mann im Felde ist, mit einem zweijährigen Mädchen
befand. Klein gab durch eine Spille der verschlossenen Tür Pe-
trolium und entzündete dieses. Dann schlug er eine andere ein
und gab immer von neuem Petrolium auf die bereits brennenden
Türen. Auf die furchtbaren Hilferufe kamen Leute herbei, be-
sonders Soldaten. Die beiden Frauen und das Kind wurden in
ein Krankenhaus gebracht, wo die beiden Frauen inzwischen ge-
storben sind. Das Kind ist verhältnismäßig wenig verletzt. Klein
selbst wurde auf der Bodentreppe blutend aufgefunden, er hatte sich
die Pulsadern aufgeschnitten und Gift genommen. An seinem
Aufkommen wird gezweifelt.

Wollstein (Brauns-Josen). Vom Generalobersten v. Wogner
hat vor kurzem die Witwe Katharina Janet aus Kletten einen Kar-
tengruß folgenden Inhalts erhalten: „Heute früh stand einer Ihrer
Söhne als Vorkämpfer vor meinem Quartier. Er sagte mir, daß Sie acht
Söhne ins Feld geschickt haben und daß Ihr neuester Sohn auch bald
folgen werde. Ich gratuliere Ihnen, neun Söhne fürs Vaterland
gegen den Feind zu schicken. Darauf können Sie als Mutter stolz
sein. Das macht Ihnen so leicht keine andere Mutter nach. Gott
schütze Sie und Ihre neun Söhne.“ Einer von diesen neun ist inzwi-
schen gefallen; vier wurden verwundet.

Ein Hotelgast, der kein Bett findet. Eine neue Spezialität hat
sich ein früherer Photograph ausdenken, der sich als Kellner durch-
zugeben versucht und von Wanneheim nach Berlin kam, ein bis-
her noch unbekannter Kellner aus anständiger Familie. Er fand
in Berlin keine Arbeit und kam nun, mittellos, in schlechte Hände.
Ein Mann, den er kennen lernte, sagte ihm, nichts sei in Berlin
leichter, als sich Geld zu verschaffen. Er brauche nur in Gasthöfen
oder Fremdenlogis die Nacht über zu schlafen und am näch-
sten Morgen die Betten und die Bettmöbel mitzunehmen und zu
verkaufen. Dann habe er jeden Tag Geld, und mehr als er brauche.
Diesem Rats folgend, zog er, mit einem Koffer und einem Kasten
ausgerüstet, von Gasthof zu Gasthof und verfuhr nach der ihm er-
teilten Anweisung. Die Leute verkauften er jeden Tag an der
Bettstammer, wo ihn ein Knechtler stets schon erwartete. In
den letzten Tagen aber geriet er mit diesem Käufer in Streit, weil

er ihm allzu wenig gab. Ein anderer, der die Auseinander-
setzungen mit anhefte, empfahl ihm einen Zöblier zu der Kinn-
straße, der ihm gern alles abnehme und besser bezahle. Als er
nun kühnlich diesen neuen Abnehmer anschaute, war gerade ein
Kriminalbeamter bei ihm, um seine Wache durchzugehen. Weil
sogar an 30 Bettendiebstahl der Kriminalpolizei gemeldet waren,
so schloß er alle Verdacht und nahm den Verkäufer auf der
Stelle fest.

Küchle. Küchle hat noch lange nicht die Anzahl Freunde, die
ihm gebühren. Er ist wohlfeil, nahrhaft und leicht sättigend, sollte
daher in seiner einfachen bürgerlichen Küche fehlen. Zur Küchle-
suppe schneidet man den Kürbis in kleine Stücke, kocht ihn zu Brei,
rührt durch einen Durchschlag und vermischt ihn entweder mit
Wasser, dem man Salz, Petersilienblätter und ein Stücken Butter
beifügt, oder man gießt Wagemisch zu und mischt mit einer Gabe
Salz, etwas ganzem Fett und Zucker. Eine kleine Gabe von
gar geröstetem Reis ist sehr schmackhaft. Kürbisgemüse bereitet
man auf die gleiche Art, mit den gleichen Gewürzen, streicht es
aber nicht durch ein Sieb und hält es dicker. Klein geknickter
Kürbis kann auf gleiche Weise wie andere Früchte eingemacht
werden oder getrocknet mit anderem getrockneten Obst zusammen
zum Kompott verwendet werden.

Gegen das unbelagte Tragen des Eisernen Kreuzes wenden
sich verschiedene Polizeiverwaltungen. Es wird in öffentlichen
Bekanntmachungen darauf hingewiesen, daß das unbelagte An-
legen von Ordensabzeichen gegen ihre Bänder strafbar ist und
daß bereits mehrfach solche Verurteilungen erfolgt sind. Ganz be-
sonders wird in dieser Beziehung gegen das unbelagte Anlegen
des Eisernen Kreuzes oder des Bundes vorgeworfen. Die Be-
völkerung wird gebeten, an der Ermittlung solcher Verfehlen mit-
zuhelfen, die das Eisene Kreuz oder eine andere Ordensauszeich-
nung zu Unrecht tragen.

Die Bedeutung eines Butterkrieges. Ein Butterkrieg in
Königsberg i. Pr., der mehrere Wochen lang die Gemüter bewegte,
hat durch Friedensschluß der Parteien ein glückliches Ende genom-
men. Der Magistrat von Königsberg hatte sich ganz energisch der
Konsumenteninteressen angenommen und Strafbestimmungen
gegen allzu hohe Butterpreise festgesetzt. Die Verkäufer wieder
hatten mit einer völligen Anfortierung des königlichen Marktes
gedroht und auf diesen selbst war es zu verhängenen unheilvollen
Szenen zwischen Käufern und Verkäufern gekommen. Nunmehr
ist es dem Bürgermeister Dietmann gelungen, einen festen Einheits-
preis für Butter mit den Verkäufern zu erzielen. Gestützt auf die
für die erlassene Bundesratsverordnung und eine entsprechende
Verordnung des kommandierenden Generals ließ der Bürger-
meister die Verkäufer zu sich kommen und leitete mit ihnen Ver-
handlungen ein. Diese mußten sich ergeben, daß Preise von 1.70
bis 1.90 Mark für ein Pfund Butter für hiesige Verhältnisse zu
hoch seien. Um ein weitgehendes Ueberschüssigen zu zeigen,
wurde Bürgermeister Dietmann mit den Verkäufern dahin einig,
daß diese künftig nicht mehr als 1.60 Mark für ein Pfund Butter
fordern sollten. Mit verschwindend geringen Ausnahmen erklärten
sie die über 200 Verkäufer mit dieser Regelung einverstanden.
Die Polizei hat daraufhin sofort eine Bekanntmachung erlassen,
wonach sich jeder Verkäufer einer schweren Strafe aussetzt, der
mehr als 1.60 Mark für das Pfund Butter fordert.

Sanfte Mädel.

Halle a. S. Sankt. Hier wurde ein Postbeamter aus Thür-
ingen verhaftet, der mit Hilfe von gefälschten Schecks in Leipzig
20000 Mark zu gewinnen hoffte. Die Fälschungen wurden vom
Postbeamten gemacht. Bei dem Verhafteten fand man eine ge-
ladene Pistole, eine Taube mit gefälschtem Weller, einen falschen
Kart usw. In seiner thüringischen Wohnung wurde ein großer
Kasten mit Fälschungsmaterialien beschlagnahmt.

Wohlfühlbarkeit. Ueber einen Geschäftsinhaber in Eisenberg
war das völlig falsche Gerücht verbreitet worden, daß er auf dem
Felde der Ehre geblieben sei. Eine Begleiterin, die seit Jahren in
Verbindung mit dem Geschäft steht, hat nun der Weltfrau mit-
geteilt, daß sie vom Heidenwege erfahren habe und daß sie nannehme
den in Händen habenden Auftrag nur noch gegen Nachnahme aus-
führen werde.

In Jüßelwalde erkrankte der Sanitätsfeldarzt Goerhoff aus
Erfurt seine Frau und verlegte sich selbst schwer durch einen
Sturz.

Wien. Der Wiener Rechtsanwalt Weisheit ist bei einem Aus-
flug auf den Kaiser bei Wulfer über eine Treibwand abgestürzt. Die
Verletzung ist gering.

Mehrjährige Soldatenkinder. Im Stadteisenwerk Reichert von
Dalsburg waren mehrere Kinder damit beschäftigt, einen Schöpfen-
graben auszuwerfen. Das Gerüch gab nach und begrub zwei
Kinder unter sich. Trotz der sofortigen Aufräumungsarbeiten
konnte der 10-jährige Schüler Foort nur als Leiche geborgen
werden.

Schlechte Ernte in England. Die „Times“ berichtet, daß die
Ernte in diesem Jahre außerordentlich schlecht steht. Infolge des
heftigen Regens und der vielen Gewitter begannen die Körner, auf
dem Feld zu faulen, und die Halme liegen nieder. Der Arbeiter-
mangel, der ein solches Einbringen der Ernte verhindert, macht
die Verluste noch schlimmer.

Beim Spielen mit einer Milliardepistole, die er mit einem
Hammer zur Explosion brachte, fand ein Knabe von Hudenheim
im Kuchengrad den Tod. Der Knabe sprang nach ahnungslos auf
seine Mutter zu mit den Worten: „Gut, Mama, das war ein
wichtiger Knall!“, worauf er tot in ihren Armen zusammenbrach.
Die Mutter oder ein Patronsmitglied war ihm ins Herz gedrungen.

Auch ein Kriegerbund. Bei Feldübungen fanden Soldaten
in einer Göttinger Kaserne einen Kammstutzen von 29
zu 9 Zentimeter Kaliber und 25 Zentimeter Länge.

Turin. Der italienische Ingenieur Guarini hat einen Apparat
erfunden, die Richtung der von Unterseebooten abgeschossenen Tor-
pedos augenblicklich zu verändern und die Torpedos zur Explosion
zu bringen, bevor sie ihr Ziel erreichen. — Ra, na!

Die Geschäftsfähigkeit des französischen Geistes ist in dem
gestrigen Aufsat über das Offiziersgehaltenerlagen in Württemberg
durch ein Versehen nicht richtig beleuchtet worden. Derjenige, bei
dem die 45000 Mark beschlagnahmt wurden, hat nämlich 16000
Mark in — deutscher Kriegsanleihe — geliehen. An den 3000
Deutschlands scheint er also nicht zu glauben.

Nach dem Genuß giftiger Pilze ist in Gornstorf die Familie eines
Bergmannes schwer erkrankt. Drei Kinder sind bereits gestor-
ben. Die Mutter liegt hoffnungslos daneben.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

(Privattelegramme.)

Berlin. Ueber den Durchbruch der Garde west-
lich des Bug wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus dem Kriegs-
prekquartier gemeldet: Westlich des Bug gelang es der deutschen
Garde, die russische Front, die dort in den letzten Tagen heftigen
Kämpfe leistete, zu durchbrechen, wodurch vor der Armee
Wälder und Flüsse zum Wiedereingenommen wurden.

Berlin. Zu der Meldung des W. L. S., daß in dem
gestrigen vom Bundesrat angenommenen Antrag zum Reichsaus-
balanciert ein neuer Kredit von 10 Milliarden Mark ge-
fordert werde, bemerkt das „Berliner Tageblatt“: Die neue For-
derung entspricht dem erwarteten Umfang. Ob die Deckung der
neuen Kredite ausschließlich auf dem Anleihewege erfolgen wird,
bleibt abzuwarten. Es ist freilich nicht daran zu zweifeln, daß
eine neue Kriegsanleihe bei den starken künftigen Mitteln einen
neuen großen Erfolg erzielen wird.

Briefkasten der Redaktion.

Einer unserer Leser möchte gern wissen, wie man Selce aus
Holunderbeeren bereitet, auch wieviel Zucker auf einen Schoppen
Selt genommen wird. Weiß jemand ein Rezept?

Verkaufliche Bedanten anlässlich des Weltkrieges 1914/15.
Gebäude von Magistratssekretär B. Gumpel, Viebrich. Im Selbstverlage des Verfassers. Die Verkaufseinnahme ist zum Besten der Kriegshilfe bestimmt.

Wolke, zeitweise leichter Regen, Föhler, westliche Winde.

Montag, den 16. August, findet von 8 $\frac{1}{2}$ bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags und von 3 bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags die Auszahlung der Kriegs-Geldem-Unterstützungen für die Zeit vom 16. bis Ende August d. J. statt und zwar:

Anfangsbuchstaben R bis X auf Stimmer Nr. 5
Anfangsbuchstaben L bis Z auf Stimmer Nr. 1
des Mathenlex.

57x Die Wahlkreismitglieder erfolgt die Auszahlung am gleichen Tage nachmittags von 3—6 Uhr im Polizeigebäude Weidenstr. Nr. 82. Hier findet zur gleichen Zeit auch die Auszahlung der Pensionen für Juli 1915 für die Familien der Kriegsteilnehmer an die Pensionenämter statt, sowie die Ausstellung und Verabfolgung der Beihilfe für Lebensmittel usw.

Die Auszahlung der Kriegs-Familien-Unterstützungen erfolgt nun gegen Vorlegung der blauen Ausweisarten, die der Hausmieten einen Abzug der Hausmiete stellen.

Da zu den angegebenen Zeiten die Zahlungen unbedingt zu leisten sind, so werden die Empfangsberechtigten hiermit dringend ersucht, sich daran zu halten.

Bischof, den 13. August 1915.

[illegible]

Die hiesigen Landwirte werden daher hiermit aufgefordert, das Ausdrücken des Hofers alsbald vorzunehmen u. wir bemerken dazu, daß die Höchstpreise für die in der Zeit bis zum 1. Oktober 1911 gelieferten Mengen sich um fünf Mark für die Tonne erhöhen.

Stettin, den 12. August 1915.
Der Magistrat. J. B. Tropp.

Sonntag den 16. August 1915. 11. Sonntag nach Erntedankfest (Hauptkirche) Herr Pfarrer Stahl, Beginn des Gottesdienstes um 10 Uhr. Eingl. 4. Hauptk. 200. Text: Röm. 8, 33—39. Nach der Predigt 280, 10. Schluß 392. Hauptgottesdienst (Granter-Gedächtniskirche) Herr Diak. Kähler um 10 Uhr. Beginn siehe oben. Eingl. 17. Hauptk. 207. Nach der Predigt 207, 5. Schluß 392. Gottesdienst auf der Waldhöhe, Herr Pfarrer Kähler, 10 Uhr vormittags. Evang. Gemeindehaus. Eingl. 422. Hauptk. 271, 1.—4. Text: Psalm 118, 17. Schluß 271, 6. Im Anschluß an den Gottesdienst findet Christenlehre statt. Hauptgottesdienst um 11 Uhr (Hauptkirche) Herr Pfarrer Stahl. Lied Nr. 416 und Nr. 206. Gotteslehre für den 2. Bezirk um 2 Uhr in der Hauptkirche, Herr Pfarrer Stahl. Gotteslehre für den 3. Bezirk um 2 Uhr im Diakonissenheim, Herr Pfarrer Kähler. Gotteslehre für Männer und Jünglingsverein. Biblische Beprechung am mittags 4 Uhr im Diakonissenheim. Text: Luc. 18, 9—14. Bibelstunde abends 8.30 Uhr im Saale des Diakonissenheims, Herr Pfarrer Stahl.

Leibensbitterdienst
von Sonntag, den 15. August bis einschl. Samstag, den 21. August
L. Bauer, Kirchstraße.

Samstag, den 10. August 1918. Fest Mariä Himmelfahrt
(Hilfsfest der Pfarrkirche).
Vorm. 6 Uhr Beichtgelegenheit. 6.30 Uhr Frühmesse. 8.30 Uhr Kind-
messe. 9.45 Uhr feierl. Eucharistie mit Predigt. Jahr. Segen un-
ter dem. 11.15 Uhr Missionsdienst mit Predigt. Nach-
m. 2 Uhr Mariengottesdienst. 4 Uhr Marienverein und Jüngling-
verein.
Abend 6 Uhr hl. Messe im Marienhause und 6.30 und 7.15 Uhr
Messen in der Pfarrkirche.
Dienstags, Donnerstags und Samstags 7.15 Uhr ist Schulfest.
Mittwoch ebenfalls 8 Uhr Kriegsgedächtnis.
Sonntag nachm. 4.30 Uhr Beichtgelegenheit.

Samstag, den 16. August 1918. 8½ Uhr Himmelfahrt.
 Vorm. 6 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte. 7 Uhr Frühmesse. 10 Uhr
 Hochamt mit Predigt und Segen. Nachm. 2 Uhr Andacht zu Ehren
 der Mutter Gottes. 4 Uhr Marienverein. Abends 8 Uhr Jün-
 glerverein.

Tagl. 7.15 Uhr hl. Messe, Donnerstag 7 Uhr Engelamt, Dienst-
und Donnerstag ist Schulfeste.

Montag hl. Messe zu Ehren der immerwährenden Hilfe.
 Dienstag Seelenamt für den im Kampfe für das Vaterland gefallenen
 Fritz Kreyer. Abends 8.30 Uhr Männerverein.

Mittwoch hl. Messe für den † Jakob Härtter.

Donnerstag Engelamt.

Freitag hl. Messe nach Meinung.

Samstag hl. Messe zu Ehren der Mutter Gottes. Nachm. von 5 Uhr
und abends von 8 Uhr ab ist Gelegenheit zur hl. Beichte.

Sonntag, den 16. August 1916. Bei Markt-Gemeinschaft.
7.15 Uhr Schmelze mit gemeinl. Bk. u. Kommun. der G.
Gemeinschaften, 10 Uhr Hochm. u. Bk. abgibt. Der dem H.
G. u. B. die Christus- und 15 Uhr Mutter-Gottesabend.
Beide: Sonntag 5 Uhr. Sonntag morgen 6.30 Uhr.
Donnerstag Abend 7.30 Uhr. Abt. Kriegs-Ettendacht.
An Wochentagen in die H. Messe um 7 Uhr.
Dienst und Freitag in Schulgottesdienst.

Sabbatanfang 7.15, Sabbatmorgen 8, Sabbatnachmittag 4, Sabbat-
ausgang 8.35.

